



**Robert Heymann**

**Der masochistische Mann**

# Der masochistische Mann

## Der masochistische Mann

### Vorwort

#### 1. Einführung

#### 2. Die Tragödie der libido sexualis

#### 3. Überall baute man der Venus Altäre

#### 4. Das Epos von Sching-kü, dem Sohne Vibhandakas

#### 5. Die Herrin von Babylon

#### 6. Der große Perikles vergoß Tränen um Aspasia, die Hetäre

#### 7. Die Jungfrauen von Amathunt

#### 8. Das Fest der Kurtisanen

#### 9. Das Ende der Hetäre

#### 10. Zur Sittengeschichte des Busens

#### 11. Kriegspfade der Liebe

#### 12. Der Idealhörige

#### 13. Molières Zeit

#### 14. Eine Affäre am Hofe Ludwigs XVI.

#### 15. Narren der Minne

#### 16. Der mächtigste Liebhaber der Welt - Napoleon

#### 17. Romantische Erotik

#### 18. Lulu

#### 19. Lachender Eros

#### 20. Der Hörige von Allenstein

#### 21. Brief einer Schauspielerin

#### 22. Zirkus und Ballett

#### 23. Königliche Hörige

- [24. Bürgerliche Hörigkeit](#)
- [25. Narren am Weibe](#)
- [26. Der geschundene Don Juan](#)
- [27. Der Fall Grosavescu](#)
- [28. Mißhandlung als Wollust](#)
- [29. Sacher-Masoch](#)
- [30. Fetischismus und Hörigkeit](#)
- [31. Die Herrin](#)
- [32. Der Mann als Reittier](#)
- [33. Der Masochist als Opfer sadistischer Erziehung](#)
- [34. Der Ödipus-Komplex](#)
- [35. Die farbige Frau](#)
- [Impressum](#)

# **Der masochistische Mann**

**Verfasser: Robert Heymann**

**Herausgeber: Gabriel Arch**

Über das Werk:

„Der masochistische Mann“ von Robert Heymann ist die digitale Reproduktion der Originalausgabe von 1931 mit erotischen Darstellungen (auch von BDSM-Sexualpraktiken wie beispielsweise Spanking, devotes Verhalten der männlichen Person als Lustdiener der dominant-sadistischen Frau in Form von Cunnilingus oder der Benutzung des Mannes als Zug- oder Reittier). Der Autor betrachtet berühmte, hörige Männer der Geschichte, u.a. Napoleon I. mit Gattin Joséphine de Beauharnais (Kapitel 16), der Maler Anselm Feuerbach mit seiner Geliebten und Muse Anna Risi (Kapitel 17), König Ludwig I. Bayern mit Lola Montez (Kapitel 23), ebenso wie bestimmte Frauenstereotypen (die Lulu in Kapitel 18, der Vamp in Kapitel 25), die vermehrt Hörigkeitsbeziehungen zu Männern pflegen. Zudem werden die Themen Fetischismus (Kapitel 30) und Petplay bzw. Zoomimik, insb. Ponyplay (Kapitel 32: Der Mann als Reittier) angesprochen. Aus sexualwissenschaftlicher Sicht ist auch heute noch die sexualpathologische Abhandlung über die Abrichtung des

Mannes als Sklaven und dessen Züchtigung (Kapitel 28: Mißhandlung als Wollust) interessant.

Über den Autor:

Robert Heymann (1879-1946) war ein deutscher Schriftsteller, Filmregisseur, Journalist der Basler Zeitung sowie Dramaturg für das Zentraltheater in Zürich, die Kleinkunstabühne „Überbrettl“ in Berlin und das Intime Theater in München.

Für die Buchung einer exklusiven Diskussionsrunde bzw. Lesung mit dem Herausgeber, Fragen, Wünschen oder Anmerkungen schreiben Sie eine E-Mail an:

**books.gabrielarch [at] t-online.de**

Auf Anfrage erhalten Sie kostenlos ein vom Herausgeber erstelltes BDSM-Lexikon und Kommentare zu den einzelnen Kapiteln.

© Copyright Titelbild: Pexels.com, Grayscale Photo of  
Naked Person, [https://www.pexels.com/photo/grayscale-  
photo-of-naked-person-1544526/](https://www.pexels.com/photo/grayscale-photo-of-naked-person-1544526/) ,  
Fotograf: Alexander Krivitskiy

# Vorwort

In jedem Menschen sind – neuere Forschungen und Beobachtungen machen es im höchsten Grade wahrscheinlich – männliche und weibliche Anlagen organisch verankert, die von den Drüsen mit innerer Sekretion, vor allem von den Geschlechtsdrüsen beherrscht und reguliert werden. Für den weiblichen Eierstock ist diese Zwitterhaftigkeit, diese Zweigeschlechtlichkeit, erwiesen die weibliche Keimdrüse birgt weibliche und männliche Hormone in sich. Vor kurzem konnte der Frauenarzt Prof. Straßmann eine junge Frau vorstellen, bei der sich plötzlich männliche Geschlechtsmerkmale zu entwickeln begannen. Bartwuchs im Gesicht, tiefe Stimme, Schrumpfung der Brüste. Doch als ein Geschwulst des Eierstocks durch Operation entfernt ward, bildeten sich all diese Merkmale zurück, und der Habitus der Frau wurde wieder, wie er war weiblich: Der Tumor hatte die an den Eierstock gebundene weibliche Keimtätigkeit geschädigt, den Einfluß der weiblichen Hormone so geschwächt, daß die männlichen das Übergewicht erlangten. Ähnliches bestätigten neuerlich Versuche Steinachs, der durch Röntgenbestrahlung der Eierstöcke bei Ratten und Meerschweinchen weibliche Tiere in männliche umwandeln konnte.

Sind also auch in den Menschen, im Weibe wie wahrscheinlich auch im Manne, doppelgeschlechtliche Keime vorhanden, so überwiegen eben im Manne die

männlichen, im Weibe die weiblichen, und nur durch besondere Veranlagung und den Einfluß äußerer Verhältnisse kann es zu einer Unterdrückung der ursprünglichen und arteigentümlichen Anlage kommen. Hörigkeit ist im Grunde eine weibliche Veranlagung. Sind auch, wie der Verfasser einleitend sagt, die Liebenden fast alle mehr oder weniger hörig, so ist doch beim Weibe eine gewisse Hörigkeit Norm, ihr Anpassungs-, ihr Anlehnungs-, ihr Unterwürfigkeitsbedürfnis ist ihre Natur. Der Mann ist kraft physischer und psychischer Veranlagung immer, dem Weibe gegenüber, Herrenmensch. Das sich anschmiegende, haltsuchende, sich unterwerfende Weib bleibt in seiner passiven Triebrichtung, wenn es hörig wird, in seiner Unterwürfigkeit ausartet; der an sich überlegene aktive Mann fällt aus der Richtung seines eigensten Wesens. Dem Weib wird immer eine größere organische Abhängigkeit vom Manne innewohnen, als umgekehrt. Die sexuelle Hörigkeit des Mannes ist etwas Unnatürliches, seiner Natur Fremdes, etwas Weibliches, Weibisches. Es gibt zwei Geschlechter, und es gibt keine Gleichheit der Geschlechter, trotz aller Gleichheitsbestrebungen, aller Anähnelungsversuche.

So etwa ist der Begriff der Hörigkeit zu fassen, und so wertet ihn auch der Verfasser. Wie er das aber tut, wie er die Hörigkeit kulturell und geschichtlich entwickelt, medizinisch, naturwissenschaftlich, philosophisch begründet, ist eine Kunst, die wohl nur die auf reichem Wissen fußende Phantasie eines Dichters meistern kann.

Robert Heymann kann nicht nur packende Romane schreiben, er versteht auch, wie nur wenige, die große Kunst, Seelen zu zergliedern, die Verbindung zwischen Körper und Seele herzustellen, und bringt, wie ich schon aus manchem früheren Buche dieser Art weiß, für die Schilderung des Sexuallebens ein ungemein feines Einfühlungsvermögen, Verstehen und Verzeihen und eine Gestaltungskraft mit, die jedes dieser seiner Bücher zu einem Genuß macht.

»Eine Sittengeschichte der Liebeshörigkeit ist eine Sittengeschichte der Liebe,« sagt der Verfasser in der Einleitung, und so ist dieses Buch der sexuellen Hörigkeit in der Tat eine Geschichte der Liebe, des Eros, kein Buch für den, welcher Sensation und Sinnenkitzel sich erwartet, aber eine Arbeit, die, auf Wissen begründet, Wissen verbreitet, die anregend und belehrend in das Dunkel des Geschlechtslebens, das vielleicht nie ganz zu lüftende, hineinleuchtet, ein Führer in die Geheimnisse des Sexus, in die von allen Wundern des menschlichen Organismus wohl wunderbarste Stätte menschlichen Geschehens.

Ein hohes ethisches Empfinden durchzieht die Darstellung. Überall leuchtet das Bestreben durch, die Liebe aus der Niederung, in die sie allzu geschäftliche und geschäftige Erklärer hinabzerrten, wieder emporzuziehen und ihr den hohen Platz anzuweisen, den sie verdient, als Triebkraft menschlichen Handelns, als Leuchte und Freude im menschlichen Leben. Das Buch verdient, gelesen und beachtet zu werden.

San.-Rat Dr. Max Maschke (Berlin).



Die Untersuchung

A. Faivre

# 1. Einführung

In der Liebe gibt es keine Gleichberechtigung!

»Hörige« waren ehemals im alten Germanien Kriegsgefangene und unfrei Geborene. Abhängig von einem Herrn oder – seltener natürlich – von einer Gebieterin, untrennbar verbunden mit ihrem Los. Erbuntertänige oder auch Schuldknechte.

Hatte ein Haus und Hof verspielt und nichts mehr als Pfand zu setzen, so setzte er die persönliche Freiheit und spielte sich in die Hörigkeit. Diese »Grundholde« oder Aldien, wie sie auch genannt wurden, hatten schwere Abgaben zu entrichten und Strafe an Leib und Leben zu gewärtigen, wenn sie den Zorn ihres Herrn erregten. Aus diesem Zustand absoluter Abhängigkeit vom Willen eines Anderen, aus dieser Tatsache vollkommener Rechtlosigkeit und Hilflosigkeit leitete man das Wort her, das in der Liebe eine fast unbegrenzte Rolle spielt. Hörig sind die Liebenden mehr oder weniger fast alle. Ob Mann, ob Weib: Leidenschaft, Hingabe, Zärtlichkeit, selbst reinste Liebe bedingen für den einen Teil das Abhängigkeitsverhältnis, dessen Grad von der Stärke seiner Hingabe an den anderen Menschen abhängt. Eine Sittengeschichte der Liebeshörigkeit ist eine Sittengeschichte der Liebe, des Eros. Denn die moderne Anschauung von der Gleichheit der Liebesverbundenen, von »Kameradschaftsehe« und »Gefährtenliebe« beruht auf

einem psychologischen und sozialen Irrtum, sie schlägt den einfachsten Erfahrungen ins Gesicht.

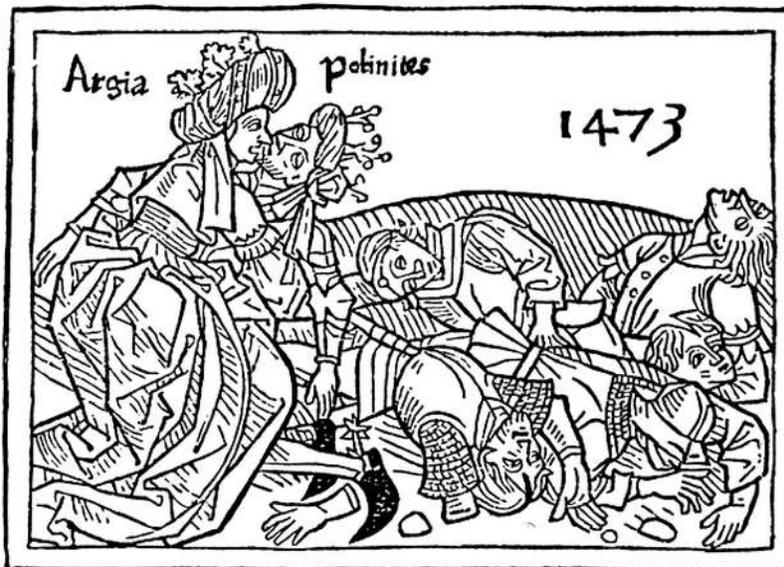
*Es gibt in der Liebe keine Gleichberechtigung!*

Wer das behauptet, meint eine jener lauwarmen Freundschaftsbindungen, eine magere Pflanze, aus gegenseitigem Egoismus gezogen, mit Phrasen gedüngt, ein Pflänzlein ohne Farbe und Kraft. Nimmermehr meint er das gewaltige Spiel der Geschlechter, den hinrauschenden Dythirambos der Liebe.

Zur völligen Leibeigenschaft freilich sinkt herab, wer liebend, sehnend sich selbst aufgibt in dem Lustgefühl, sich zu ergeben, aufzugehen im Sein und Wesen des Andersgeschlechtlichen: Wo Lustempfinden selbst bei körperlicher Züchtigung ausgelöst wird. Wo hereditäre Urinstinkte der Frau sich in Sklavenwesen wandeln. Wo die Sehnsucht, *nur zu dienen*, als selbständiges Wesen aufzuhören, auf Rechts- und subjektives Empfinden verzichtet.

Die sexualpsychologische Hörigkeit, gesteigert bis zur masochistischen Unterwerfung – zur Satyriasis beim Mann, zur Nymphomanie beim Weibe; die Hemmungslosigkeit des Urning; der Rausch der Lesbierin; der Fetischismus, der Sadismus: dieser flammende Ring menschlicher Begierden – er ist Attribut des Geschlechtstriebes, Steigerung bis zum Verfall: Himmelsjauchzen, Todesbetrübnis. Es ist nicht die Liebe, wie der moderne Mensch, wie Ethik und Kultur sie verstehen wollen. Wie wir sie ersehnen und um sie kämpfen, um sie bluten. *Es ist bis zum Wahnsinn*

*übersteigter Eros*, in dessen Zeichen die herrlichsten Erfolge errungen, die schändlichsten Niederlagen erlitten werden.



Liebe, die tötet  
Aus Boccaccio, Ulm 1473

Heute, wie je geht ein Sehnen durch die Welt wie ein gewaltiges Atemholen. Dürr, des Goldschmucks aller Illusionen beraubt, sehen die meisten modernen Menschen den Park des Sexus. Die murmelnden Quellen seiner Freuden sind versiegt. Öde liegen die Gärten der Schönheit. In der Zeit der Technik, der Erfindungen und sozialpolitischen Probleme dünkt sich der Menschengestalt Beherrscher aller Elemente und hat die Freude an der Sinnlichkeit des Daseins verloren.



Satyr und schlafende Mänade  
Aus Buschor, Griechische  
Vasenmalerei

Zu Dutzenden von entnervenden Giften greift der Kulturmensch, doch den Becher der Lust, den das Leben auf allen Wegen liebevoll und verschwenderisch kredenzt, übersieht er.

Aber auf dem Sande moderner Weltanschauung sollen wieder Oasen der Schönheit entstehen.

Alkibiades, der Casanova der Antike, Aspasia, Laïs und Phryne sollen auferstehen. Das Blut soll reden.

Fredegunde, die Frankin, soll den Haß, Heloise die unsterbliche Liebe predigen.

An die Pforten Eurer Sehnsüchte will ich klopfen! Ich bin gewiß, sie werden aufgetan! Mögen die Geister, die

eintreten, an Eurem Blutstrom noch einmal lebendig werden und die Welt befruchten!

Denn die Liebe spricht:

»Ich bin die Natur, die Mutter des Alls, die Herrscherin aller Elemente, der Anfang der Zeit, die Fürstin der Götter, die Königin der Toten.«

Als *Apulejus* das schrieb, zuckten Opferflammen in allen Landen zu Ehren der Liebe.

Jahrtausende sind vorbeigerauscht. Der Ausdruck der Liebe ist ein anderer geworden.

Denn auch er wandelt sich mit den Zeiten, den Menschen, den Dingen.

Aber die Lust des Sexus, der Trieb, der Kult, die Liebe – sie stehen wie Sonnen über uns, und heute, wie vor tausend Jahren ruft ein Millionenheer, von Liebe trunken, durch Hingabe versklavt oder königlich belohnt: Evoë! Evoë! Mann! Göttlicher! Herrlicher! Evoë! Herrin! Geliebte! Zauberin! Circe und Venus!

\*

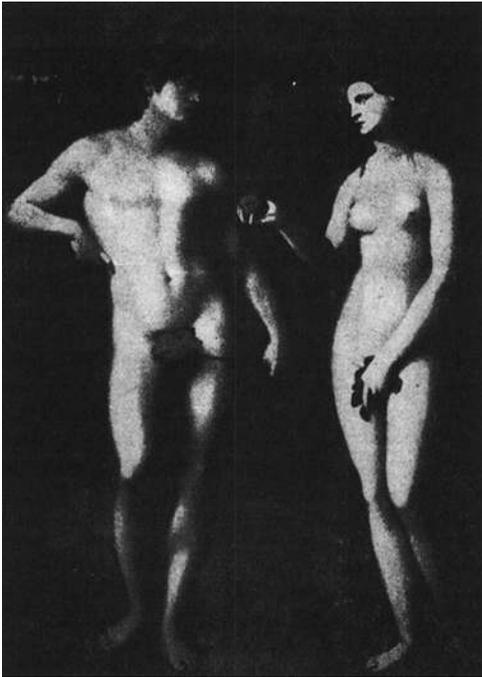
*Es gibt keine medizinische Formel für sexuelle Hörigkeit.* Höchstens gibt es lose Grenzbezeichnungen für pathologische Übersteigerungen: Nymphomanie, Satyriasis, Narzißmus. Für die allgemeine Überpotenzierung des Eros: Erotomanie.



Isis  
Renner

Mit »Erotomanie« ist der Begriff der sexuellen Hörigkeit teilweise zu erklären. Doch nur teilweise, und nur, soweit die Hörigkeit pathologische Formen angenommen, sich in abnorme Betätigung verloren hat. Sie ist eine der vielen Quellen des Sexualproblems, die die Wissenschaft zu erforschen sich vorgenommen hat - wobei Menschliches, allzu Menschliches leider oft genug in der Registrierung, Formulierung und Schematisierung der Sexualpsychologie verzerrt wird und untergeht. Denn die Sexualität wird nie ein geeignetes Gebiet für Kartotheken sein.

So ist alles, was über Hörigkeit wissenschaftlich vorgebracht werden kann, mit Vorsicht aufzunehmen. Mindestens unter Vorbehalt.



Adam und Eva

Nach einem Gemälde  
von Giorgione (nach  
anderen von Palma  
Vecchio)

Denn letzten Endes ist sexuelle Hörigkeit nichts weiter als ein Teil des großen Eros, eine der vielen Erscheinungen des Sexus, kausal bedingt durch Veranlagung, subjektives Lustempfinden und mehr oder weniger Komplexierung des Charakters.

Hörigkeit ist ohne Sexus nicht denkbar. Aber der Begriff ist viel weiter zu ziehen. Denn verschieden geschlechtliche Menschen, die sexuell nie zueinander in Beziehungen

getreten sind, können Hörigkeitserscheinungen aufweisen, die im gewaltigen Strom sexueller Empfindungen wurzeln, die sie durchströmen, durchfruchten.

Hörigkeit wird immer am stärksten im freien Spiel der Geschlechter auftreten. Das ist klar. Die Ehe ist ein – im allgemeinen – beide Teile sichernder und verpflichtender Vertrag. Sicherheit bringt Ruhe, Gleichgewicht und Entspannung. Hörigkeit ist aber höchste Bereitschaft, Verkrampfung.



Ein Mann, dem in der Ehe die geliebte Frau vollkommen sicherer Besitz ist, sicherer Besitz zu sein scheint, sinkt nicht so leicht zum hörigen Sklaven herab, wie jener, der täglich aus der Gefahr eines möglichen Verlustes neue Erregungen zieht, der sich in der Vorstellung der Besitzergreifung der Geliebten durch fremde Männer bald

masochistisch peinigt, bald durch Auflehnen, Eifersucht und Koketterie der Frau sadistisch gequält wird.

Umgekehrt: Die Frau, des Besitzes ihres Ehepartners gewiß, wird nie bis in die letzten Tiefen ihrer sexuellen Bereitschaft hinabtauchen, sich restlos geben, um durch diese maßlose Hingabe den Mann zu fesseln, Sklavin zu sein und durch das stete Schauspiel ihrer Niederlage den Sieger zu beherrschen. Es kommt hinzu, daß die rein erotische Liebe, ohne das ethische Höhensteuer einer seelischen Verbundenheit, ein Feuer ist, das um so schneller in sich zusammensinkt, je höher es emporgelodert ist.



»Ist es doch nur allzu bekannt, daß die ›wahnsinnige Liebe‹, daß die ›bis in den Tod währende‹ Treue nur zu rasch verblaßt, wenn einmal das sexuelle Verlangen geringer zu werden beginnt, um schließlich bald ganz zu verlöschen. Und das ist gewöhnlich dann der Fall, wenn die gegenseitige geschlechtliche Vereinigung einigemal stattgefunden hat, wenn jener Reiz, der ja jedweder Tumescenz vorausgehen muß, abgestumpft oder

vollkommen geschwunden ist. Auf die Zeit eines solchen Liebesrausches, eines solchen ›Liebeswahnsinns‹ folgt nur allzu schnell vollständige Ernüchterung, die so weit gehen kann, daß sich die früher bestandene Liebe in ihr Gegenteil, in Haß, Ekel und Überdruß verwandeln kann. Dies um so leichter, als ja die wahre Veranlagung, die wahre echte Art des Charakters meistens erst in einer Gemeinschaft zweier Personen zutage tritt. All die vor der Ehe kunstvoll angewandten, vorgetäuschten und erheuchelten, schönen und vornehmen Charakterzüge werden schneller, als man je gedacht hätte, rücksichtsloser, als man je vermutet hätte, abgestreift, und der vordem ›bis über die Ohren‹ verliebt gewesene Mann sieht nun mit nüchternen Augen das auch in seiner Seele nackt vor ihm stehende Weib und umgekehrt. Von der richtigen Erkenntnis der Art und des Wesens dieser Liebe ausgehend, wird es uns leicht verständlich sein, daß auch die auf solcher Art der ›Liebe‹ aufgebaute ›Liebesehe‹ von keinem allzu langen Bestand sein kann. Liebe und sexuelles Verlangen sind eben zwei verschiedene Dinge.« (Dr. Bernhard A. Bauer in »Wie bist Du Weib?«)

Das ist natürlich nur bedingt richtig.



Liebe und sexuelles Verlangen sind nicht *verschiedene* Dinge, sondern Komponenten in dem Parallelogramm des Sexuallebens.

Sicher aber ist, daß die Erscheinung der sexuellen Hörigkeit, mindestens in ihren Graden, abhängig ist von der Form des Liebesbundes. Und daß Hörigkeit am stärksten auftritt, wo Liebe am ungebundensten sich betätigt, ohne eine Rückversicherung durch Garantien, die ein Kultus oder Sakrileg bieten kann, das ist gewiß.



Dies gilt allerdings in erster Linie für uns, die wir leben, für unsere Vorfahren und vermutlich auch für unsere Nachfahren – es gilt für die Geschlechter, die den Sexualtrieb wie einen Zugochsen vor den Wagen ihrer Staats- und Familieninteressen gespannt haben, die entnervt durch die Problematik ihrer Revolutionen und die Ausnützung ihrer Kraft durch das Industriezeitalter, den eigentlichen Sinn der Libido, wie sie die Menschen der Antike und noch einmal der Renaissance erfaßt hatten, gar nicht mehr kennen.

Erotomanie als Steigerung (nicht Krankheitsbild!) gesehen, kennt wohl auch Hörigkeitsgefühle, aber niemals im Sinne unserer Zeit, wo – nebenbei – Sexualität und Verbrechen eine Rolle spielen, die in diesem perversen Ausmaß weder Hellas noch Rom in ihrer Blütezeit gekannt haben.

Somit ist der Versuch einer »Geschichte der Liebeshörigkeit« – die es natürlich nur bedingt gibt, ebenso wie eine historisch-kritische Festlegung der libido sexualis – eine Geschichte der Entwicklungsformen der Liebe überhaupt.



Liebe und Verbrechen  
Félicien Rops

Immerhin ist es interessant zu beweisen, daß sexuelle Hörigkeit, wie erwähnt, meist an die weitgehendste sexuelle Freiheit gebunden ist (womit das Hörigkeitsverhältnis zwischen Eheleuten ganz und gar nicht geleugnet werden soll. Nur ist *diese* Hörigkeit seltener). Darum sind sogenannte »Verhältnisse« so oft durchschauert von Liebestürmen und sexuellen Kraftproben beider Teile, bis einer endgültig in das Hörigkeitsverhältnis gerät – viel, öfter als in Ehen, wo – das darf nicht außer acht gelassen werden – der

ethische Grundton der steten Gemeinsamkeit aller, auch ideeller Lebensinteressen, und das Kind nach dieser Richtung hin hemmend und vorbeugend wirken. Diejenigen Völker, die lange in einem Zustand der Prostitution gelebt haben (Prostitution gleich Preisgebung, nicht in anderem Sinne zu verstehen), neigten viel mehr zu erotomanischen Exzessen als die Völker, die frühzeitig die Ehe einführten. Wobei man die erotomanischen Exzesse als Ausdruck unserer Libido auffassen muß: Quot licet Jovi, non licet bovi, d.h. was uns als Erotomanie erscheint, mag vor tausend Jahren normal gewesen sein. Denn Liebe und Liebe, Sexus und Sexus sind Worte und Begriffe, aber nie die gleichen, sie decken sich fast immer mit den verschiedensten Vorstellungen vom Wesen der Sache. Es ist notwendig einige Worte über dieses Wesen der Liebe zu sagen, die nur Despoten, Sklaven, Herrinnen und Mägde kennt.

Evoë! schrien die Griechen in der Trunkenheit des Eros. Evoë – ein Glaube, eine Weltanschauung. Ein Thermometer der Menschlichkeit, meinetwegen. Sensation ist Steigerung der Unnatur. Evoë aber ist: Normaltemperatur eines Eros-Volkes.

Haben wir Ovids Klagelieder gelesen, diese Seufzer einer verpflanzten Seele, diese orgiastischen Flüche eines Verdammten am Pontus?

Wo sind die Liebestafeln der Akropolis?

Wann wäre es in Griechenland jemand eingefallen, Sachverständige über die Grenzen des Anstößigen zu vernehmen? Kann Logos diese Diskussionsfrage unserer Sittlichkeitsvereine beurteilen?

Wo ist ein Weib wie jenes, an der Tibull gestorben ist? Wo ist die Wunderbare, mit der Propertius den Sarg zu teilen wünschte?

Und wo würde man heute in Deutschland einen erotischen Dichter und eine Dirne in *ein* Grab legen? Wo ist die Behörde, die schätzbare, die das dulden würde? Und wo sind die Jünger Abälards, diesseits und jenseits des Ozeans, die daran kein Ärgernis nähmen?

Immer, möchte man behaupten, lieben die Frauen die Liebe, die Männer aber die Geliebte. Aus diesem Widerspruch ergeben sich die grausamen Leiden des sexuellen Hörigseins. Denn: »Jeder Liebende ist Kämpfer, und Cupido trägt die Waffen, ebenso wie Mars.« (Ovid.) »Wollen Sie (junger Mann), daß ich Ihnen sage, was die Liebe so gefährlich macht? Das ist die überspannte Vorstellung, die man sich von ihr macht. Die Liebe ist wie ein Jähunger, den man plötzlich für eine bestimmte Speise empfindet.

Die Liebe ist eine Tyrannin und schlägt tiefe Wunden, selbst wenn man nur mit ihr spielen möchte. *Denn es gibt Krankheiten des Herzens, so gut wie es Krankheiten des Körpers gibt*, und es gibt wirkliche und eingebildete Krankheiten. Das, was Sie an eine Frau fesselt, ist nicht immer Liebe. Die Gewohnheit des Zusammenseins, das

öftere Begegnen, das Bedürfnis nach galantem Verkehr, der Wunsch, zu gefallen, all dies und noch vieles andere kommt zusammen, um Gefühle zu erregen, die oft genug für Liebe gehalten werden, die aber in Wahrheit gar nichts mit dieser Leidenschaft zu tun haben. Die Frauen sind stets bereit, einen solchen Irrtum zu bestärken. Sie fühlen sich so geschmeichelt über alle die ihnen dargebrachten Huldigungen, daß sie selten darüber nachdenken, aus welchen Gründen diese ihnen erwiesen werden.« (Ninon de Lanclos.)



Buch-Illustration 1901



Alt-etruskische  
Malerei  
Hochgeschnürte  
Frauenfigur aus dem  
4. Jahrhundert vor  
Chr. Geb.



Dollarprinzessinnen  
Simplicissimus  
O. Gulbransson

Und nun kommen die Frauen unseres Zeitalters – in nichts verschieden von den Freudespenderinnen der Vergangenheit – (auch die griechischen Tänzerinnen und Flötenspielerinnen gingen kurz geschürzt. Auch Bubenköpfe waren in der Antike bekannt, unter dem Direktorium Mode) –, nun also kommen die modernen Frauen und fordern, gleichgestellt mit den Männern, männliche Beurteilung ihres Tuns.

Gäbe es aber diese Gleichberechtigung der Geschlechter, dieses Gleichgewicht der Liebes- und Lustgefühle, wie die modernen Fanatiker der Arbeit sie erträumen, so wäre Eros

tot. Sicher würde die Welt allmählich »gereinigt« von Lustrasch und allen jenen Leidenschaften, die schon viel Unheil über die Menschheit gebracht haben und bringen. Aber auch die Schönheit des Lebens wäre dahin. Es gäbe keinen Aufschwung der Gefühle mehr, keinen Höhepunkt des Daseins, keine Entwicklung der Kultur.

*Denn alles Sein und alles Werden ist abhängig von der Kraft des Eros.*

Wo bliebe die Erotik, wenn die Geschlechtsentwertung der Frau weitere Fortschritte machte? Sie ist der übertriebene Ausdruck der vermeintlichen Befreiung aus Jahrtausende alter Knechtschaft. Aber mögen auch die Formen dieser Abhängigkeit mit den Zeiten sich wandeln, mögen sie heute *scheinbar* fast abgelöst sein – die Natur läßt sich nichts abhandeln von ihren großen Zielen.

*Mittlerin der Liebe ist das Weib.*

Gleichberechtigt soll es sein dem Manne: den Armen des Eros entwachsen, ein Wesen, das seine Liebe mit dem Thermometer der Vernunft, sozialer Erwägungen und sozialistischer Voraussicht abstimmt?

Wer nur die Geschichte der Mode betrachtet, mag lächelnd über diese Teilerscheinung eines verwirrten Zeitalters zur Tagesordnung übergehen. Es gibt keine Verstandesregistrierung der Liebesgefühle.

Es gibt ja auch keine Möglichkeit, die Geschlechtsmerkmale der Frau willkürlich zu ändern. Glaubt aber ein vom Wahn der Sachlichkeit Besessener im